



Das Mysterium Hexenhaus

ENTDECKUNG Gruselige Gestalten sollten Kinder das Fürchten lehren

Die Herbstsonne lässt das Laub am Boden leuchten und kreiert eine Märchenlandschaft. Mitten in dieser Idylle stand jahrelang das berühmte Hexenhaus. FOTOS (2): KADE

Das Grundstück der „Burg der Beninga“ beherbergte das Hexenhaus.

GROßHEIDE/WK – Die Herbstsonne scheint durch das bunt gefärbte Blätterdach auf den regennassen Waldweg. Die eigenen Schritte verursachen schmatzende Geräusche auf dem schlammigen Untergrund. Ein kühler Wind lässt die Baumkronen rauschen und Blätter segeln dem Boden entgegen. Auf der rechten Seite befindet sich zwischen Sträuchern und Brennesseln ein fünf Meter breiter Graben. Daneben ragt eine Eibe in den Himmel empor. Dort, wo heute die Wurzeln den Boden durchbohren, sollen vor mehreren Jahrzehnten gruselige Gestalten ihr Unwesen getrieben haben.

Augenzeuge

Der heutige Rentner Wilhelm Escher hat als Kind im Dreescher Wald gespielt und erinnert sich noch gut an das Hexenhaus: „Während des Zweiten Weltkrieges haben wir hier immer gespielt. Das Haus stand dort, wo heute die Eibe wächst.“ Hier seien sie außerdem vor Luftangriffen geschützt gewesen. „Unsere Eltern haben uns immer vor dem Hexenhaus gewarnt. Dort spukt es, sagten sie uns immer wieder. Doch wir sind jeden Tag hergekommen und uns ist nie etwas passiert“, berichtet Escher. Ob es aber wirklich kein Hexenhaus mit spukenden Gestalten gewesen sei, könne er nicht mit



Bestimmtheit sagen: „Früher haben wir gedacht, dass unsere Eltern uns Angst machen wollten.“ Doch die Neugier sei größer als die Furcht vor etwas Schrecklichem gewesen. Für ihn bedeutet der Dreescher Wald immer noch ein Stück Kindheit: „In den Gräben rund um das Grundstück sind wir im Winter Schlittschuh gelaufen.“ Doch ein bisschen gruselig sei das Haus trotz allem immer geblieben, obwohl im Innern nur Gerümpel aufbewahrt wurde.

Der Platz, wo mal das Haus gestanden haben könnte, ist mit dem bloßen Auge nicht mehr erkennbar. Laub- und Nadelbäume sind auf der ganzen Fläche gewachsen, der Boden ist von Brennesseln bedeckt. Bei dem Versuch den Graben zu überqueren, sinken die Turnschuhe im Morast ein und lassen sich wie im Schlick nur schwer herausziehen. Auf der anderen Seite des Grabens steht die Eibe, die den Ort des Spukens markiert. Dünne Äste stehen in alle Himmelsrichtungen ab und verleihen dem Baum eine wirre Ausstrahlung. Vielleicht doch ein Zeichen der Vergangenheit?

Ewiges Geheimnis

Es wird wohl nie offenbart werden, ob die Geschichten, welche die Erwachsenen den Kindern erzählt haben, der Wahrheit entsprachen. Dagegen sprechen die Kindheitsgeschichten von Wilhelm Dre-



So soll das Hexenhaus einmal ausgesehen haben. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges ist es wahrscheinlich eingebrochen und von der Natur langsam zurückerobert worden. SKIZZE: GAST

scher, genauso wie eine ergänzende Erzählung von dem Heimatforscher Hinrich Gast: Zu Beginn des Dritten Reiches soll die Jugendbewegung Wandervogel das Hexenhaus als Unterschlupf genutzt haben. Laut der damaligen Förstertochter Herta Arends richteten sie sich das Haus mit Etagenbetten und weiteren Möbeln ein. Doch das Aussehen des Hexenhauses, welches sich durch eine Skizze rekonstruieren lässt, würde zu den Gruselgeschichten der Eltern passen,

da es der Vorstellung eines Hexenhauses sehr nahe kommt. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges soll es jedoch langsam zerfallen und schließlich vermodert sein, sodass heute keine Besichtigung mehr möglich ist.

Historisch belegbar

Hinrich Gast hat Forschungen zu dem Gebiet im Dreescher Wald angestellt. Das sogenannte Hexenhaus habe die Funktion eines Kochhauses gehabt. Dies sei Teil der „Burg der Beninga“ gewesen. Doch auf der Grundlage von Gesteinsbrocken sei deutlich geworden, dass es sich nicht um eine wirkliche Burg gehandelt habe, sondern der Begriff sprichwörtlich zu verstehen sei: „Früher nannte man vornehme Häuser, die aus Stein gebaut waren, Burgen“, erzählt Gast. Das Grundstück umfasse 1800 Quadratmeter und könne deshalb als ansehnliches Herrenhaus bezeichnet werden. An der Nordseite ist das Gebiet durch einen Waldweg begrenzt. Dort soll sich das Kochbeziehungsweise Hexenhaus befunden haben.

Heute kann man sich kaum noch vorstellen, dass in dem dicht bewachsenen Wald ein Grundstück dieser Größenordnung gewesen sein soll. Der Graben, auf dem Wilhelm Escher als Kind Schlittschuh gelaufen ist, ist vom Sommer ausgetrocknet worden und wird bei regnerischem Herbstwetter zu einer Schlammkühle.



An dieser Eibe stand das Hexenhaus. Heute ist der Boden von Farnen und Brennesseln überwuchert. FOTO: THIEME



Wilhelm Escher steht vor dem ehemaligen Ort des Gruselins. Er kann wunderbar vom Spielen am Hexenhaus berichten: Dort ist er als Junge früher Schlittschuh gelaufen.